

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 41 (1947)
Heft: 5

Buchbesprechung: Aus Deutschland : Zur inneren Lage der evangelischen Kirche in Deutschland [Hans Asmussen]
Autor: Michaëlis, Burchard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ländern zitiert Weldler die Worte Theodor Herzls, die vor mehr als 50 Jahren geschrieben wurden und gerade auf die jüngste Palästina-Politik Englands ein Licht werfen dürften:

„An den Siegesfeiern dürfen sie (die Juden) nicht als Vollberechtigte teilnehmen, und die Niederlagen läßt man an ihnen aus, so hüben wie drüben. Sie sind, wie es auch ausgehe, die Geschlagenen.“

Wie unhaltbar die Lage des jüdischen Volkes in der Zerstreuung ist, wie alle bisherigen Versuche einer Lösung der Judenfrage fehlschlagen, was dagegen der Zionismus will und vollbracht hat und wie er von Nichtjuden beurteilt wird, all dies ist lebensnah, klar und fesselnd in der handlichen Schrift dargestellt, die mit ihrer reichen Dokumentierung und mit einem Literatur-Verzeichnis eine große Lücke der neueren zionistischen Literatur ausfüllt. Prof. J. R. v. Salis sagt in seinem Geleitwort zur Herausgabe des Buches im Jahre 1945: „Es ist zu begrüßen, daß in diesem Zeitpunkt ein Buch über den Zionismus erscheint“, wieviel mehr benötigen wir eine Einführung, wie sie Weldler gibt, heute, wo Palästina ins Rampenlicht der Weltgeschichte gerückt ist.

So ist dem Buch eine weite Verbreitung besonders unter Nichtjuden zu wünschen, damit der gerechten Sache des zionistischen Gedankens wirklich zum Sieg verholfen wird.

Lotte Rosenfeld.

Aus Deutschland

Hans Asmussen, Zur inneren Lage der evangelischen Kirche in Deutschland

Der aus dem Kirchenkampf und den konstituierenden Beratungen der deutschen evangelischen Kirchen bekannt gewordene Theologe öffnet in dieser Broschüre sein Visier zu einem Wort von überzeugender Offenheit. Er zeichnet die geistliche Situation der deutschen Kirchen, so wie er sie sieht, überaus deutlich und in Erwartung der Stellungnahme auch von seiten der Schwesterkirchen jenseits der Grenzen. Die offene Aussprache ist ihm ein Anliegen. Dafür gebührt ihm Dank. Asmussen bezeichnet die jetzige Lage als die Folge des Kampfes gegen die Ansprüche des Nationalsozialismus, der die einzelnen Territorialkirchen mit verschiedener Härte getroffen hat. Er entwickelt, wie in diesem Ringen das „Bekenntnis“ wieder zu einem mit neuem Inhalt gefüllten Begriff, „Irrlehre“ zu einem so bedrohenden Ereignis geworden sei, daß ihm gegenüber die konfessionellen Schranken an Bedeutung viel verloren haben. Das kann man nur schweigend aufnehmen, wie auch seine Darlegungen, daß die Gemeinde in diesem Kampf wieder zu einer Einheit des Gebetes, die Sache Christi in Zeiten größter Bedrängnis zu einem Ruf geworden sei, der die konfessionellen Trennungen übertönte und die Gläubigen

zum Opfer befähigte, das sie im Bewußtsein ihrer Schwäche darbringen mußten. Asmussen wird nicht müde, dieses Opfer von jeder Art des Heroismus abzugrenzen und als Inbegriff des wahren Priestertums zu fassen, dessen jeder Bekenkende teilhaftig sei.

Aus dieser Darstellung des allgemeinen Priestertums zieht nun Asmussen seine eigenartigen Konsequenzen. In seinem Anliegen einer Neuordnung des geistlichen Amtes kommt er zu der Frage: Warum soll nun gerade dem zu Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung ordinierten Pfarrer dieses Priestertum abgesprochen werden, das doch gerade im Mittelpunkt seines Waltens im Dienst der Gemeinde steht? Ist es nicht das Geheimnis des Opfers Christi, das er zu verwalten hat? Diese Wendung ist bedeutsam und muß uns aufhorchen lassen. Asmussen verbindet nämlich diese Frage mit der deutlichen Forderung nach einer Verfestigung des Amtscharakters und im Zusammenhang damit nach einer Kirchenverfassung und einer Gottesdienstordnung, die an feste Formulierungen gebunden ist. Er tut dies in dem Bestreben, die Gemeinden für jederzeit mögliche bevorstehende Kämpfe immun zu machen und die sonst schweigende Gemeinde unter liturgischen Formeln und Responsorien aktiv zum Mitreden zu bringen. Das frei formulierte Gebet des Pfarrers findet bei ihm keine Stätte mehr. Er wittert überall die Gefahr eines ungeistlichen Subjektivismus und ängstigt sich vor einem flachen Demokratismus in der gottesdienstlichen Handlung. Allen Ernstes weist er befürwortend auf die strengen Formulierungen der Berneuchener Michaelsbruderschaft hin. Um die Herausstellung dieser neuen Form soll nun in der kommenden Etappe gerungen werden: „weil man tatsächlich aus der Bibel nicht eine Ordnung ablesen könne, die für die Kirchen aller Zeiten und Länder verbindlich ist“. Wenn man diese Wendung liest, fragt man sich: Wohin verirrt sich hier Asmussen? Sehen die Früchte des Kirchenkampfes so aus und darf man das teuer erworbene Gut geistlicher Erfahrung an solche formalen Ziele vergeuden? Anschauungsmaterial für solche Exerzitien ist uns bereits hinlänglich zuteil geworden. Man lese die im Schweizerischen kirchlichen Pressedienst erschienenen Entwürfe liturgischer Handlung, die aus dieser Quelle stammen! Man fragt sich da, was die Verfasser sich eigentlich für Begriffe vom Kirchenvolk machen. Was hat das noch mit evangelischem Geist oder gar reformierter Tradition zu tun? Welcher wirklich fragende und der Wortverkündigung offenstehende Sinn soll diese liturgischen Konvulsionen ertragen! Quod non! Asmussen muß uns schon gestatten, ihn bei einem Wort zu behaften, das er 1939, also mitten im Kirchenkampf, in seinem Buch „Die Kirche und das Amt“ Seite 3 schrieb: „Die junge Christenheit in Jerusalem ist ein unwiederholbares, eigenständiges Gebilde *ohne Programm* (diesseits gesperrt). Sie wächst aus dem innewohnenden Leben Christi“. Dazu Seite 53: „Die Anfänge der christlichen Kirche

sind für ihre ganze Geschichte entscheidend. An ihnen muß sich die christliche Kirche immer von neuem orientieren." Diese wichtige Erkenntnis wird dann allerdings wieder eliminiert, wenn Asmussen, getrieben von der traditionellen Angst des Lutherismus vor der Schwarmgeistererei, fortfährt: „Aber wie schwer ist diese Orientierung! Wie leicht ist es geschehen, daß man der Schwärmerei verfällt, die Anfänge rekonstruieren zu wollen!" Nun, wer Geister zitiert, der verfällt ihnen selbst am sichersten. Ja, es gibt eine Gefahr des Fanatismus, doch wer ihn ausrotten will, prophylaktisch, noch bevor er sich zeigt, ist selbst ein Fanatiker. Ist die Schwärmerei jetzt, in unserem *hic et nunc*, wirklich *die* große Gefahr? Hätte die Kirche der Reformation ihr soziales Gewissen nach der Weisung der Prophetie und der Evangelien entwickelt, es erweitert, statt es zu verengen, die Schwärmerei wäre wohl besser absorbiert — sie wäre kaum so gefährlich geworden. Gehen wir denn fehl, wenn wir bei Asmussens ganzer Konzeption einer organisierten Kirche der geistlichen Ordnung, die scharfe Augen auch schon in den noch ruhigen Zeiten vor dem akuten Kirchenkampf bei ihm durchblitzen sehen (die also nicht nur eine Erkenntnis des Kirchenkampfes ist), wieder jenes altbekannte Zuschließen des Herzens, jene Sklerokardie wahrnehmen, welche für die lutherische Kirche Deutschlands so charakteristisch ist? Die Kirche ist ein geistlicher Körper! Wer wollte dem widersprechen? Aber der Geist bindet sich freiwillig an das Organische, nicht an erklügelte Formen. „Er durchdringt alle Dinge", wie Paulus in Fortführung der Salomonischen Weisheit bestätigt. Sollten die sozialen Nöte des Bruders da ausgeschlossen sein? Asmussen würde es selbst nicht behaupten wollen, warum aber stellt er sich dann so spröde gegenüber den drängenden Forderungen dieser Welt? Warum immer wieder die Hälfte der dritten Bitte des Unservaters eliminieren: „Also auch auf Erden"?

Auch darin wollen wir ihm willig beipflichten, daß unsere Epoche endzeitliche Züge trägt. Lehrt uns aber etwa die Offenbarung Johannes innert eines sakralen Raums Distanz wahren gegenüber dem, was sich auf Erden ereignet? Mahnt uns nicht die Schrift fortwährend, greifbare Ursachen und Wirkungen zu beachten? Sollte das nach den Zeichen der Zeit nicht geradezu die Frage verschlingen, ob wir der Kirche einen mehr synodalen oder vorwiegend episkopalen Aufbau geben sollen? Asmussen scheint das im Ernst zu bezweifeln; wie könnte er sonst schreiben: „Wer sich jetzt dem widersetzt, daß die Kirchen zu guten Ordnungen ihrer Gottesdienste und ihrer Andachten kommen, der spielt kommenden Verfolgern in die Hände." Sollen wir im Ernst mit Liturgien und Andachtsbüchern abwehren, was uns bedroht? Traut er jener Ordnung so wenig, die sich aus der Verkündigung des Wortes selbst formiert? Ist der Geist Gottes ein Geist der Unordnung? Müssen wir mit Konstitutionen

nachhelfen; wenn wir um den Geist bitten? Das allerdings sollten wir bei jeder geistlichen Versammlung tun.

Diese Fragen wären nicht so brennend, wüßten wir nicht, daß die Deutschen — und das nun auch auf kirchlichem Gebiet — so fanatische Organisatoren sind, immer in Gefahr, ein Prinzip zu Tode zu reiten, wie ein grimmer Hengst im Streit, gerade das für ihre Stärke zu halten, was ihre Schwäche ist. Hier scheint die eigentliche Gefahr des Fanatismus zu liegen als ein Erbgut: die „Fanatici“ aber sind eben die „Schwärmer“, nach der Interpretation der Bekenntnisschriften. Asmußens Probleme sind nicht so geistlich, wie es aussieht — oder irren wir sehr? Vielleicht läßt er doch mit sich reden, wie er versprochen hat es zu tun und wie auch wir es tun wollen bei dem, was ihm am Herzen liegt und er uns zu sagen hat. Es könnte sich herausstellen, daß dies nicht wenig ist, denken wir allein an den Verweis auf einen gewissen durch Mißbrauch entleerten demokratischen Dünkel der observanten Demokratien, der auch bis in das kirchliche Leben hineinspielt. Gratias! *Burckard Michaëlis.*

Weltrundschau

Von Teheran nach Moskau Das Weltbild der Berichtsperiode wird deutlich durch den Mißerfolg der *Moskauer Außenministerkonferenz* und die sich daraus ergebende erneute Zuspitzung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den Westmächten bestimmt. Daß die Moskauer Konferenz ein Mißerfolg war, ist ja trotz allen Verwedelungsversuchen eine offen daliegende Tatsache; trotz einer gewissen Verständigung über eine Reihe zweit- und dritrangiger Streitpunkte ist zuletzt weder über die deutsche Frage noch über Oesterreich noch über einen Viermächtepakt zum Schutz gegen einen neuen deutschen Angriff, diese drei Hauptgegenstände der Beratungen, eine Einigung erzielt worden, so wenig wie die Neufassung des britisch-russischen Bündnisvertrages gelungen ist oder eine Vereinbarung über die künftige Ordnung in Ostasien getroffen werden konnte. Man hat sich in Moskau sogar eher noch weiter auseinandergeredet als zusammengefunden, und wo man nicht einen besonderen Grund hat, die wahre Sachlage zu beschönigen, gibt man denn auch das Scheitern der Konferenz ruhig zu. Strittig kann allein die Frage sein, wo der *Grund* für diesen Ausgang der Verhandlungen liege; denn die in Westeuropa und Amerika so beliebte Erklärung, mit den Russen sei nun eben einmal wegen ihres totalitären Kollektivismus und ihrer expansiv-aggressiven Machtpolitik grundsätzlich keine Verständigung möglich, stellt die Dinge allzu tendenziös-vereinfachend dar, als daß sie als ernstzunehmende Deutung der gegen-